

Arnold Schönberg

Von heute auf morgen

Oper in einem Akt op. 32

Libretto: Max Blonda
(Pseudonym von Gertrud Schönberg)

(1928/29)

Einführung

In den späten 1920er Jahren war eine der Reaktionen auf die vieldiskutierte »Krise der Oper« die Adaption aktueller Themen in der sogenannten »Zeitoper«. In der Gegenwart angesiedelt, meist humoristisch angelegt und ausnahmslos die Moden des täglichen Lebens thematisierend, erfreute sich das Genre einer so großen wie kurzen Beliebtheit. Im Herbst 1928 gelangte Arnold Schönberg zur Überzeugung, er könne eine ähnlich erfolgreiche aktuelle Oper wie Ernst Krenek und Kurt Weill schreiben, ohne jedoch die Gattungsausancen zu kopieren, sondern vielmehr zu hinterfragen.

»»Von heute auf morgen« will eine heitere und leichte Oper sein: sie zeigt nur, was sich von heute auf morgen abspielt, nicht länger gilt, nicht länger bestehen bleibt. Wäre aber selbst das ›Was‹ der Handlung schwerer wiegend, so soll doch das ›Wie‹ der Darstellung leicht sein: eine alltägliche, fast banale Geschichte; und ihren tieferen Sinn muß nur akzeptieren, wer Lust dazu hat. Gezeigt ist, daß es bedenklich wäre, der Mode zuliebe an den Fundamenten zu rütteln. Gezeigt sind Menschen, die unklug genug sind, die Grundsätze, mit denen die Mode ja nur prahlen will, in Wirklichkeit umzusetzen; Menschen, die ein Eheglück bedrohen, ohne zu ahnen, daß die Mode, die sich ja mit dem äußeren Schein begnügt, vielleicht dieses Eheglück beim nächsten Wandel schon wieder verherrlichen wird. Beachtet man neben diesem auf der Hand liegenden Sinn den Doppelsinn der zahlreichen Wortspiele, so wird man leicht die anderen Gebiete erraten, die gerne mitgedacht sein sollen. Die Einkleidung dieser Gedanken wird folgendermaßen sichtbar gemacht: Das Ehepaar kommt von einer Unterhaltung nach Hause, der Mann schwärmt wieder einmal von einer eleganten, modisch tuenden Frau. Die allzu häusliche Gattin, gereizt und um ihr Glück bedroht fühlend, zeigt ihm: ›jede Frau kann beides‹, indem sie die Kleider einer Tänzerin benutzt, das Gehabe einer ›Frau von Welt‹ annimmt und den Lausejungen vorspielt, die solcher Lebensauffassung entsprechen. So entzückt sie den Gatten, der dieses Spiel ernst nimmt, anfangs, treibt ihn aber schließlich dazu, sie so zu wünschen, ›wie sie früher war‹. Fast ausgesöhnt, haben sie noch eine Prüfung zu bestehen, die Attacken der ›Menschen von heute‹: das ›entzückend lebendige Weib‹ und

der ›berühmte Tenor‹, der die Frau zu gewinnen sucht, treten auf und wenden die Verführungskünste moderner Lebensauffassungstiraden an. Vergebens: denn, wie sie, ohne etwas zu erreichen, abziehen müssen, findet selbst der Mann sie ›nicht einmal mehr ganz modern‹.« (Arnold Schönberg: Notizen über »Von heute auf morgen«, April 1930)

»Die wenigsten Menschen machen sich eine Vorstellung davon, wie das in Wirklichkeit aussehen würde, was in Schlagwortform in aller Munde ist. Wieviel Böses bliebe ungeschehen im Leben, in der Politik, in der Kunst, in allen privaten Dingen, besäße jeder eine Vorstellung von der Wirkung, vermöchte der Politiker zum Beispiel sich die vorstellen, die er zu erschlagen empfiehlt, sähe der Chef die Wirkung einer Entlassung, der Angestellte die Folgen einer Unterlassung. Wie harmlos im Verhältnis die Schlagworte der Mode sein mögen, wie unwichtig es ist, sich vorzustellen, wie man in einer breiten oder schmalen Krawatte, engen oder weiten Hose, langem oder kurzem Haar oder Kleid aussieht - denn man ist ja durch die Mode gedeckt, und die nächste bringt wieder etwas anderes -, so bedenklich wird es, wenn modische Schlagworte an den Fundamenten privaten Lebens rühren: am Verhältnis der Geschlechter, dann der Ehe: Denn die nächste Mode bringt wieder anderes.« (Arnold Schönberg: Einführung zur Übertragung der Oper »Von heute auf morgen« in der Funkstunde Berlin, 1930)

»Der Ton des Ganzen soll eigentlich immer recht leicht sein. Aber man wird es fühlen dürfen, oder ahnen sollen, daß hinter der Einfachheit dieser Vorgänge sich einiges versteckt: daß an der Hand alltäglicher Figuren und Vorgänge gezeigt werden will, wie über diese einfache Ehegeschichte hinaus, das bloß Moderne, das Modische nur ›von heute auf morgen‹ lebt, von einer unsicheren Hand in einen gefräßigen Mund, in der Ehe, wie nicht minder in der Kunst, in der Politik und in den Anschauungen vom Leben.« (Arnold Schönberg an Wilhelm Steinberg, 4. Oktober 1929)

Schönbergs Kritik der Gattung Zeitoper manifestiert sich in erster Linie in der Anwendung seiner nun ausgereiften Zwölftonmethode unter Einbeziehung der am häufigsten verwendeten musikalischen Stilelemente des Genres: Imitation amerikanischer Tanzmusik und Jazz. Schönberg war offensichtlich davon überzeugt, daß die nunmehr ausgefeilte

Zwölftonmethode flexibel genug sei, um in einer aktuellen komischen Oper Anwendung finden zu können.

»Der Hauptvorteil der Methode mit zwölf Tönen zu komponieren ist ihre vereinheitlichende Wirkung. In sehr überzeugender Weise erlebte ich diese Befriedigung, hiermit recht gehabt zu haben, als ich einmal mit Sängern meine Oper ›Von heute auf morgen‹ einstudierte. Die Technik, der Rhythmus und die Intonation all dieser Partien war ungeheuer schwierig für sie, obwohl sie alle absolutes Gehör hatten. Aber plötzlich kam einer der Sänger und sagte mir, für ihn sei, seit er mit der Grundreihe vertraut worden sei, alles viel einfacher. In kurzen Abständen erzählten mir alle anderen Sänger unabhängig voneinander das gleiche. Ich freute mich sehr darüber, und als ich es überdachte, fand ich noch größere Ermutigung in der folgenden Hypothese: Vor Richard Wagner bestanden die Opern fast ausschließlich aus selbständigen Stücken, deren gegenseitige Beziehung keine musikalische zu sein schien. Ich persönlich weigere mich zu glauben, daß in den großen Meisterwerken die Stücke lediglich durch den oberflächlichen Zusammenhang des dramatischen Geschehens verbunden sind. Selbst wenn diese Stücke nur Lückenbüßer aus früheren Werken desselben Komponisten waren, muß irgend etwas des Meisters Sinn für Form und Logik befriedigt haben. Vielleicht vermögen wir es nicht zu entdecken, aber es ist da. In der Musik gibt es keine Form ohne Logik und keine Logik ohne Einheit. Ich glaube, daß Richard Wagner, als er - zum gleichen Zweck wie ich meine Grundreihe - sein Leitmotiv einführte, gesagt haben mag: ›Es werde Einheit‹.« (Arnold Schönberg: Komposition mit zwölf Tönen)

Für Schönberg stellte die Zwölftonmethode kompositorisch eine Art Schlüssel zur Zukunft dar, und in »Von heute auf morgen« versuchte er zu beweisen, daß dieser Schlüssel keinen Widerspruch zu populärem Erfolg darstellen mußte. Die Aufführungen an der Frankfurter Oper und über Rundfunk im Jahr 1930 sollten den Komponisten jedoch enttäuschen. Seine Hoffnungen auf populären Erfolg sollten sich nicht bewahrheiten. Etwa zwei Monate nach der Uraufführung verfaßte Schönberg den Essay »Mein Publikum«, in dem er argumentiert, die Sachverständigen - vor allem Dirigenten, Ausführende und andere im Musikleben einflußreiche Personen

- seien für den Mangel an Verständnis seiner Musik verantwortlich zu machen.

© Arnold Schönberg Center

Libretto

Ein modernes Wohnschlafzimmer. Die Schränke eingebaut, die Betten herausziehbar. Im Hintergrund eine Glasschiebetür zu Veranda und Garten. Es ist finster. Die Frau tritt ein; hinter ihr der Mann. Sie dreht ein schwaches Licht auf (eventuell Wandbeleuchtung), während er langsam, sinnend nach vorne geht und sich mit Hut und Mantel in einen Sessel setzt. Inzwischen legt die Frau ihren Mantel ab. Beide in Abendtoilette, die Frau aber derart, daß der Kleiderwechsel später entsprechende Wirkung hervorrufen kann.

Mann: (schwärmerisch) – Schön war es dort! Geh doch indes schlafen! Du weißt, ich überdenke gern die Erlebnisse des Tages.

Frau:(beim Schrank, ihren Mantel abbürstend) Ich bin gar nicht müde. Auch möcht' ich noch nachsehn, ob das Kind schläft. (ab)

Mann: Ja, das war ein entzückend lebendiges Weib! Sie geht mir nicht aus dem Kopf. Diese Augen, dieser Mund, diese herrlichen Zähne, diese schmiegsame Gestalt — — —! Na, wenn ich nicht verheiratet wär, Na, die könnte mir gefährlich werden!

Frau: (ist während der letzten Worte des Mannes zurückgekommen und hat die Betten herausgezogen) Träumst du noch immer? Oder bist du müde, du Armer? Komm doch schlafen. Ich habe schon alles zum Frühstück gerichtet und die Betten aufgemacht. Und du hast doch morgen so viel zu tun.

Mann: (verdrossen) Ach, laß mich doch. Man hat doch wirklich auf dieser Welt nur das bißchen Träumen! Immer Wirtschaft, Arbeit, Kindergeschrei Tag für Tag das Gleiche — — —! Hätte man da nicht ab und zu »mal was Andres, was Neues«, man würde vor Alltagsorgen und Langeweile ersticken.

Frau: Immer nach einem vergnügten Abend bist du schlecht gelaunt. Auch wußt' ich nicht, daß dir dein Leben so schrecklich ist. Bis jetzt glaubt' ich,

wir wären sehr glücklich. Was willst du noch mehr? Hast ein schönes Heim und ein liebes Kind und ein Weib, das dich liebt — — — Also sei nicht brummig und komm! Du warst doch vorhin noch so heiter.

Mann: Ja, diesen Abend hab ich mich gut unterhalten. Da war doch deine Freundin! Die hat Laune, Witz, Geist, Humor, Charme — — —; und sie ist sehr schön.

Frau: (etwas ärgerlich) Also komm jetzt! Mann: Höre doch auf mit dem ewigen Drängen. Ich will nicht. — — — Deine Freundin — — — na, wie findest du die eigentlich?

Frau: Als ich sie heute nach so vielen Jahren wiedersah, hab' ich sie kaum erkannt; sie hat sich sehr verändert.

Mann: Sie sieht entzückend aus!

Frau: Aus der kleinen unansehnlichen Person ist ein verführerisches Weib geworden.

Mann: Eine Frau von heute.

Frau: Ja, die hat sich nicht sorgen müssen um Mann und Kinder, um Küch' und Haus. Da bleibt die Stirne glatt, die Augen strahlend; das Lächeln eines Mundes, der nie den Schmerz gekannt, erfrischt und berauscht; und die Brüste, die nur Männerlippen berührt, verändern sich nicht.

Mann: Eine eheliche Umarmung gäb ich gerne für einen sündigen Kuß dieser Lippen.

Frau: Ob sie mich wohl auch so verändert gefunden hat?

Mann: Nein, denn sie sagte mir: »Ihre Frau ist noch immer das Mädchen, das ich in meiner Schulzeit gekannt hab.«

Frau: Ja, damals ersann sie die lustigen Streiche — und ich bekam dann die Strafe! Hat sie das dir auch erzählt?

Mann: Von den Strafen, Gott sei Dank, nichts. Doch von den Streichen — die waren auch lustig. Wie du ihr immer täppisch in die Falle geplumpst: das erzählte sie wirklich reizend hübsch.

Frau: (leicht befremdet) Ihr habt euch also über mich so gut unterhalten?

Mann: Ach, bist du empfindlich. Nun tröste dich; denn der langweilige Patron, der Sänger

Frau: Der Sänger — — —

Mann: hat uns mit seinem Gesang gestört.

Frau: Die schöne Stimme!

Mann: Ich weiß nicht, was man für Vergnügen an dem ewigen Musizieren findet! Wie kann so ein Mensch nur Eindruck machen auf diese Frau? Bloß durch die Stimme? Auf diese Frau? Die nur zu wählen braucht unter den Besten?

Frau: Aber so ganz passé schein' ich ja doch nicht zu sein. Denn, nachdem ich, von dir allein gelassen, in einer Ecke dem Gesang des Sängers gelauscht, hat er, der Berühmte, sich zu mir gesetzt. Das hebt das Gefühl des eignen Werts, wenn man wieder einmal feurige Blicke, leuchtende Augen auf sich gerichtet fühlt.

Mann: Dieser Sänger, mit seinem ewigen faden Gewitzel

Frau: und weiß, daß ein Handkuß ihm mehr bedeutet

Mann: brachte uns ganz aus der Stimmung.

Frau: und Seligeres fühlen macht, als manche Umarmung den eigenen Mann (macht sich im Zimmer zu schaffen).

Mann: Wie gut, daß er dann wo anders sein Glück versuchte! denn sogar diese geistreiche Frau lauschte interessiert.

Frau: Köstlich, wie er mit Todesernst sagte: (kopiert den Sänger) »Ich habe beschlossen, Bassist zu werden: seit ich in die Tiefe Ihrer Augen geblickt, ist mir meine Höhe ... ist's mir auf meiner Höhe zu einsam.« So ein verrückter Kerl! (lacht)

Mann: Warum lachst du?

Frau: Über den Sänger. Mann: Ja, der ist wirklich lächerlich.

Frau: So war es nicht gemeint. Er machte mir auf so unterhaltende Weise den Hof.

Mann: (ungläubig): Dir?

Frau: Warum wundert dich das? Höre, ich muß dir's erzählen; du wirst lachen (lacht).

Mann: Bitte, nein; ich bin nicht neugierig.

Frau: Du hast mich doch gefragt! Stört dich das in deinen Gedanken?

Mann: Was weißt du davon?

Frau: (allmählich aufgeregter) Glaubst du denn, ich weiß nicht den Punkt, um den sie sich drehn? (plötzlich sehr ruhig, verhalten:) Es ist meine Freundin. Warum leugnen? Ja! Also ist sie dir lieber als ich? Dürfte sie mir denn besser gefallen? Ich frage dich, weil ich ja weiß, daß dich zu diesen Frauen nur die Neugier zieht. Daß du dir hinter der glänzenden Maske ein phantastisches Wunder erhoffst. Von jeder neuen Erscheinung, die sich modisch gibt, bist du geblendet. Doch ist der Reiz der Neuheit vorbei, blickst du enttäuscht ins Nichts. Ein bißchen zu spät vergleichst du dann mich mit ihr.

Mann: Ich vergleiche nicht. Das wäre doch lächerlich: sie, eine Frau von Welt, und du, die brave Hausfrau.

Frau: Jede Frau kann beides.

Mann: Nein! Es gibt solche, die jeden entzücken und andre müssen sich bescheiden.

Frau: Du irrst, man muß nicht. Ich werde dir's beweisen.

Mann: (ungläubig, ironisch) Aber geh!

Frau: Jetzt reißt mir die Geduld.

Mann und Frau: Warte, ich werde dir zeigen, daß ich durch dich Entmutigte (ter), von dir Unterschätzte (ter), ans Haus Gefesselte (Geketteter), durch die Gewohnheit Entwertete (ter) auch anders zu leben verstehe. Dann wirst du seh'n, welche Erfolge ich habe. Dann wirst du seh'n, welche Opfer ich dir gebracht hab'. Und vorbei ist es dann mit dem (mit der) Entmutigten, Unterschätzten, Entwerteten, Geketteten, Gudemütigten, Mißhandelten, Erstickenden. Das ist vorbei!

Frau: (beginnt hier, vom Mann nicht beachtet, ihre Verwandlung) Nun werde ich mir auch die Haare färben und schön bunt mein Gesicht bemalen; und Kleider trage ich nur mehr vom ersten Schneider; und Verehrer nehme ich serienweise und Liebhaber — — genannt Kameraden.

Frau: Mit dem Ersten wird heute noch angefangen; um seinen Nachfolger bangt mir nicht sehr; doch zögert er zu lange, bekommt er auch noch Vorgänger. Man will doch schließlich auch sein eignes Leben leben. Und dir wird es leid tun. Du wirst zu mir kommen und meine Hand genau so inbrünstig küssen, wie du es der Dame heute Abend getan.

Mann: (sie noch immer nicht ansehend): Glaubst du wirklich, du kannst mich erschrecken, durch Zukunftsbilder, die fremd mir aus deinem Mund? Glaubst du wirklich, du wirst mir interessant, weil du Worte gegen mich führst, Worte, solche Worte? Was hilft es, wenn du damit mein Ohr blockierst? Ich fliehe mit meinen anderen Sinnen zu der, die sie alle besiegen kann.

Frau: (dreht das Licht auf; es wird strahlend hell; tritt, vollkommen verändert, in effektvollem Negligé vor den Mann)

Mann: (erblickt sie erst jetzt): Was ist das? Wie siehst du aus? Wie kann man sich so verändern? Ist dieses elegante Wesen meine Frau? Soll ich meinen Augen trauen?

Frau: Was ist das? Was höre ich? Wie kann man sich so verändern? Ist dieser entzückte Verehrer mein Gatte? Soll ich meinen Ohren trauen?

Mann: Hast du je etwas anderes von mir gehört, war es ich nicht, der dich stets in Treue verehrt?

Frau: Leider habe ich dich da mißverstanden. Dacht', du findest, ich sei deiner Liebe nicht wert.

Mann: Wann hätte ich je so was gesagt?

Frau: Sollte mein Gedächtnis mich täuschen?

Mann: Braucht eine schöne Frau Gedächtnis?

Frau: Oho! Will mein Mann plötzlich den Verlebten spielen? Das paßt nicht zu dir, mein Lieber. Als braver Ehemann bist du mir sehr lieb. Damit gib dich zufrieden. Du machst dich nur lächerlich, wenn du anderes versuchst.

Mann: Du irrst, du hast mich noch nicht aber jetzt, von dir entflammt, von deiner Liebe angefeuert, von deinem Lächeln berauscht, vom Strahl deiner Augen geblendet, von deiner Gestalt bezaubert, von deinem Geist angeregt, werde ich dir zeigen, was ich bin und kann; und meine übergroße Liebe wird dir beweisen, daß ich der Einzige bin, der zu dir paßt, daß keiner sonst dich so heiß liebt, dich so bewundert, dich so anbetet, dich so vergöttert, mein liebes Weib.

Frau: Glaubst du wirklich, du kannst mich erwärmen durch den Tonfall schon, mit dem du Erprobtes vorträgst? Glaubst du wirklich, du wirst mir interessant, wenn du mit Phrasen mich überschwemmst: Phrasen, solchen Phrasen? Das läßt mich kalt, wenn's mein Gatte noch so heiß sagt: Ich höre nur auf die fremde Stimme, die lockt und ohne Gnade mir die Besinnung raubt.

Mann: Wie? Was? Rauben? Oho! Oho! Wer will dich mir rauben?

Frau: Der Sänger, der berühmte Tenor.

Mann: Was, dieser hirnlose Komödiant, der nur in Opernzitaten denkt und immer irgendwie vom Singen redet? (ihn nachahmend): »Oh, gnädige Frau, ich liebe — pardon —mehr die Tiefe — — die Tiefe Ihrer Augen.« —Ach, das meinst du ja alles nicht im Ernst. (wirft Mantel und Hut ab, geht auf sie zu): Komm, laß dich küssen, Liebling. Sag, daß du nur mir allein gehörst.

Frau: (absichtlich etwas affektiert): Nein, mein Herr, da irren Sie. Ständig gehöre ich niemand, komme aber manchmal gänzlich abhanden, denn ich tue, was die Laune mir gebietet und was mir Freude macht.

Mann: (unterbrechend): Das alles macht dich immer noch begehrenswerter; dann liebe ich dich noch heißer. Deine Freuden sind auch die meinen. Du kennst mich ...!

Frau: (gelangweilt): Wie? Ich soll Sie kennen? Wäre nicht sehr günstig für Sie. Bekanntes ist Uninteressantes. Ich suche das Neue.

Mann: Bin ich das nicht? Bin ich, durch dich verwandelt, dir nicht ein Neuer?

Frau: Ein wenig aufgefrischt — doch das verschwindet bald wieder, ein wenig fremd, vielleicht bloß entfremdet, kommen Sie mir vor. Und ziemlich langweilig. Ich brauche Neues; Neue; Abwechslung! Drum leg' ich jetzt einen Kalender mir an, dort schreibe auf ich, wer eben kommt dran; der zeigt mir auch, wer zu lang schon mein Freund, wen schon vergessen ich soll. Wie der Zufall sie bringt, nehm ich sie zwar an: Ob alt, aber reich, oder jung, aber arm, ob Sportheld und geizig, doch elegant, oder Philosoph und geistig, doch schlecht gekleidet. Einer nach dem andern, oder auch zwei; nur kein System! Was Laune gebietet, und die Zeit mir erlaubt. So leb ich schließlich doch mein eignes Leben. Und du, mein Lieber, kommst auch vielleicht nochmals dran: Bis ich dich vergessen habe; bis du so viele Nachfolger gehabt hast, daß du ausgelöscht bist; dann erst darfst du zu hoffen beginnen. Nur fürcht ich: den Ersten vergißt man am Schwersten.

Mann: Du wirst mich vergessen?

Frau: Ich müßte...

Mann: Mich nicht mehr lieben?

Frau: Wenn ich dich wieder lieben wollte...

Mann: Ich verstehe dich nicht.

Frau: Das sollte dir doch gefallen. Aber wirklich: Verstündest du mich, wüßtest du, daß ich jetzt tanzen werde. halt, vorher etwas zu trinken. Zum Einstimmen.

Mann: Hast du etwas zu Hause?

Frau: Du fragst? Statt schon zu laufen. (Mann ab; Frau nimmt Champagnergläser aus dem Schrank, stellt sie auf den Tisch, besinnt sich dann und stellt sie auf den Boden.)

Frau: Jetzt, guter Gott, schenk mir Phantasie. Er muß zusammenbrechen. Verliebt ist er schon und eifersüchtig; aber er wünscht noch gequält zu werden. Also noch etwas Hysterie und Phrasen. Davon hat man ja heute genug gelesen.

Mann: (kommt zurück, aus einer Flasche Bier einschenkend): Zum Glück hab' ich das gefunden.

Frau: Was, Bier? Ja, will ich denn schuhplatteln? (nimmt die Flasche und schleudert sie — vorsichtig, um nichts zu beschädigen — von sich, so daß sie zerbricht)

Mann: Ich bitte dich, du weckst das Kind. Frau: Ach was! Jetzt tanz ich mit dir. — — —Vielleicht zum letzten Mal.

Frau: Mach das Radio auf!

Mann: (will es tun, besinnt sich aber, unterläßt es): Zu spät; das kann man jetzt nicht mehr.

Frau: So werde ich dazu singen. (singt einige Takte eines populären Modetanzes und zwingt ihn, mit ihr zu tanzen.)

Kind (im Nachthemd, tritt ein, blickt erstaunt auf die Eltern): Mama, was machst du da? (hören auf zu tanzen)

Mann: Jetzt hast du es geweckt.

Frau (barsch): Daß man niemals Ruhe haben kann!

Kind: Mama ist böse auf den Papa?

Frau: Laß mich in Ruhe und geh schlafen.

Kind: Erst ein Bussi. (will die Mutter küssen; sie drängt es, ihr Kleid schützend, weg.)

Mann: Du willst das Kind nicht küssen

Frau: (outriert): Ich bin jetzt nicht gelaunt dazu.

Mann: (nimmt das Kind auf den Arm): Komm, schlaf noch ein bißchen.

Kind: Mama ist schlimm.

Frau: Nimm es doch endlich hinaus. Gib ihm sein Frühstück, damit es still ist. (Mann führt das Kind hinaus. Wie er aus dem Zimmer ist, steht sie sofort auf, nimmt Hut und Mantel des Mannes vom Boden auf, räumt die Flasche und die Gläser weg.)

Mann: (in der Türe): Ach, ich glaube die Milch ist angebrannt. Willst du nicht nachsehen?

Frau: Bist du verrückt, mein Lieber? Mich interessiert das nicht. Mach, daß du endlich hereinkommst.

Mann: Gleich! Gleich! (ab)

Frau: (frohlockend): Ich werde dir zeigen. Ich werde dich lehren.

Mann: (kommt zurück; hat sich die Finger verbrannt; Geste: beutelt die Hand, leckt die Finger.) (Es klingelt.)

Mann: Es klingelt.

Frau: Es klingelt. Geh öffnen!

Mann: (widerstrebend ab.)

Frau: (nimmt einen Schal oder ein anderes Kleid.)

Mann: (wieder zurück, sichtlich irritiert): Liebste, der Gasmann ist draußen. (spricht) Kommt der jetzt mitten in der Nacht?

Frau: (überhört absichtlich): Sieh, wie dieses Kleid mir paßt. Wie soll ich den Schal dazu tragen

Mann: Liebste, der Gasmann...

Frau: Gefällt es dir so besser, oder wenn ich

Mann: Liebling, so hör mir doch zu, der Gasmann

Frau: Ja, was ist denn das? (mit gemachtem Pathos): Ich zeige mich dir in Kleidern, in denen man neben Königinnen bestehen könnte; und ich deute dir an, wie ich ... ich überlasse das nicht bloß deiner Phantasie ... ohne sie ... und du: So verliebt bist du, daß du dastehst wie ein Kretin und fortwährend lallst: der Gasmann, der Gasmann. Zum Kuckuck, was ist denn mit ihm?

Mann: Er kommt mit der Rechnung. Ich gab dir neulich schon das Geld.

Frau: Ja, ich weiß. Aber, mein Lieber, du glaubst doch nicht, daß ich das Geld noch habe. Komm, ich werde dir zeigen, was für prachtvolle Dinge ich mir dafür gekauft habe. Nur um dir zu gefallen. Dir allein. Hörst du, was ich sage?

Mann: (hilflos): Aber, was soll ich ihm jetzt sagen?

Frau: Ach so: der Gasmann. Was kümmert das mich?

Mann: Wenn er es aber sperrt, was dann? Frau: Dann ziehn wir ins Hotel.
Mann: Das kostet zu viel.

Frau: Wir werden eben auf Pump leben, wie das alle anständigen Leute heute tun. Mich macht die Wirtschaft ohnedies schon krank. Also schnell, hilf mir packen! (springt auf, nimmt einen Koffer und beginnt zu packen. Mann hilft widerwillig.)

Mann: Frau:(Das Telephon läutet): Was ist das? Was ist das? (Mann geht hin; Frau reißt ihm das Hörrohr aus der Hand. Mann ab.)

Sänger: Halloh!

Frau: Halloh!

Sänger: Sie, gnädige Frau, am Telephon?

Mann: (kommt zurück): So, jetzt ist er fortgegangen.

Frau: Der berühmte Tenor.

Sänger: Ah, Sie haben mich an meiner Stimme erkannt?

Frau: (schwärmt absichtlich): Ihre Stimme, wer die einmal gehört hat, vergißt sie nicht wieder. Aber so spät rufen Sie noch an?

Sänger: Ich dachte zu früh. (lacht blöd) Hoffentlich nicht doch zu spät. Nämlich wegen unserer Wette: Ihre Freundin und ich gingen bei Ihnen vorüber; und da sah'n wir durch die Jalousien Licht,

Mann: (wirft geräuschvoll einen Gegenstand in den Koffer.)

Frau: Ach so. (winkt dem Mann, nicht Lärm zu machen) Pst!

Sänger: Ich behauptete, daß der Schein von Ihren strahlenden...sind Sie noch da?...

Frau: Ja.

Sänger: ...von Ihren strahlenden Augen herrühre. Siehe Rheingold. Aber Ihre Freundin, die sehr prosaisch ist

Frau: ...ja...

Sänger: Behauptet, es sei gewöhnliches, elektrisches Licht.

Frau: ...ja...

Sänger: Nun entscheiden Sie, gnädige Frau, wer recht hat. Worum geht die Wette? Ihre Freundin soll, wenn sie verliert, wenn also ich gewinne, Sie und natürlich auch Ihren Mann bereden, jetzt gleich zu uns in die Bar zu kommen.

Frau: Und wenn Sie verlieren? Sänger: ... ist's meine Pflicht, daß ich den Herrn Gemahl und selbstverständlich auch seine Gattin noch heute nacht in die Bar verlocke.

Frau: Wir gewinnen also alle auf jeden Fall. Dann muß ich ein salomonisches Urteil fällen: meine aufrichtige Freundin ladet meinen Mann und Sie laden mich in die Bar ein.

Sänger: Ich bin entzückt.

Frau: Von der unparteiischen Zeugin?

Sänger: Waren Sie gar nicht voreingenommen?

Frau: Meinen Sie: gegen meine Freundin?

Sänger: Ich habe anderes zu hoffen gewagt.

Mann: Der Mensch ist unverschämt.

Frau: (bedeckt die Hörmuschel. Zänkisch):Bitte, störe doch nicht. (vorwurfsvoll): Er kann ja doch nicht wissen, daß du zuhörst (wieder ins Telefon): Haben Sie denn zu hoffen aufgehört? Jetzt, wo ich hinkomme? Was doch eine Erfüllung ist.

Sänger: Seligste Erfüllung! Hehrster Lohn ...! Mann: Er singt wieder einmal.

Frau: ...wir gehen schon...

Mann: Lächerlich!

Frau: Also, in zehn Minuten. Auf Wiedersehn! Mann: Genug davon!

Sänger: Auf Wiedersehn!

Mann: Kannst warten.

Frau: Komm rasch. Mach dich fertig.

Mann: Jetzt, wo wir packen?

Frau: Packen? Was denn? Warum?

Mann: Du wolltest doch ins Hotel übersiedeln.

Frau: Ach ja, schon gut, aber jetzt gehen wir in die Bar. So — bin ich schön?

Mann: Du bist wunderschön. aber, Liebling, bitte geh' nicht so aus.

Frau: Warum?

Mann: Dieses Kleid ...! Frau: Paßt es mir nicht gut?

Mann: Doch, ich habe dich nie so schön geseh'n. Aber ich will nicht, daß dich dieser Mensch so sieht

Frau: Wer? Der Sänger?

Mann: Ja, ich bin ... eifersüchtig.

Frau: Eifersucht. Lächerlich, veraltete Sentimentalität. Wir gehen jeder seinen eignen Weg: mir gefällt der berühmte Tenor, dir meine Freundin, das

„entzückend lebendige Weib“.

Mann:(wütend): Zum Teufel mit dieser Person! Sie ist schuld an unserm Unglück!

Frau: An unserm Unglück?

Mann: An meinem Unglück.

Frau:(freudig): Bist du unglücklich? (Reißt, ohne daß der Mann es sieht, das Kleid vom Leib und zieht ein einfaches Hauskleid an. Auch die Frisur und alles Übrige wie am Anfang.)

Mann: Jetzt seh' ich, daß ich unglücklich bin. Denn mein Glück warst du, so wie du früher warst. Mein Glück war meine liebe kleine Frau, die ich gering schätzte, weil sie mir treu war, die ich verhöhnte, weil sie ihr Haus liebte. die ich verkleinerte, weil ich ihr alles war. Ich will meine Frau wieder. Wo bist du? Wo bist Du? Habe ich dich verloren?

Frau:(Sie steht vor ihm; jetzt sieht er sie): Soll ich wieder ich sein?

Mann: Ja, nur das wünsch' ich: dich, wie du früher warst. Ich hielt dich für die Frau von gestern; Da gabst du die Frau von heute; die stellte ich höher als dich. Nun weiß ich: Du bist die Frau für's Leben.

Frau: Jawohl, dein Weib für's ganze Leben, das nicht, wenn ein Modequartal Verruchtheit diktiert, bereit ist, Mann und Kind aufzugeben.

Mann: (besorgt): ... doch du hast nur gespielt?

Frau: Ein gefährliches Spiel.

Mann: Ich fürchtete, es zu verlieren.

Frau: Schlimmer: ich fürchtete, es zu gewinnen, denn die Rolle, die ich spielte, riß mich mit sich. Mann: (erschrickt): So gefiel dir der Sänger wirklich?

Frau:(nicht boshaft): Er erinnerte mich an dich .

Mann: (mit Humor): Du kränkst mich, ich sehe doch anders aus. Frau:
Nicht, wenn du schöne Frauen mit feurigen Blicken verschlingst.

Mann: Das war nicht mein Ernst.

Frau: Etwas Ernst ist immer dabei.

Mann:(mißtrauisch): Was soll das heißen? Auch das mit dem Sänger?

Frau:(schiebt die Betten hinein): Es ist Tag und wir haben nicht geschlafen.
Ich werde Kaffee bereiten. (ab)

Mann: Sie antwortet nicht. Bestreitet nicht einmal. Sollte doch dieser
Sänger...?

Frau:(kommt mit dem Kaffee zurück, hält einen Zettel, die Gasrechnung, in
der Hand.)

Mann:(mißtrauisch): Was hast du da? — — — Die bezahlte Gasrechnung?
Bitte, erkläre mir das. Und woher die Kleider?

Frau:(zu dem Kind, das eben eingetreten ist): Baby, lies, was auf dieser
Schachtel steht! (Währenddessen schenkt die Frau am Tisch den Kaffee ein;
setzt sich, später auch das Kind, dann der Mann.)

Kind: An Fräulein Lisl... Mama...? Tante Lisl...?

Mann:(beschämt): Meine Schwester.

Frau: Deine Schwester. Sie tanzt morgen hier. Und ich wünsche ihr
ebensoviel Erfolg, in diesen Kleidern, als ich durch sie hatte.

Mann: (setzt sich neben sie, ergreift ihre Hand): Bist du böse? ... Verzeih
mir noch einmal.

Frau: Soll ich wieder ich sein? Noch einmal?

Mann: Wieder du. Immer nur du. Nie eine andre.

Frau: Und willst du der bleiben, für den es sich lohnt, die zu bleiben, die ich war.

Mann: Du wirst es sehen.

Frau: Ich hoffe.

Mann: Was soll ich versprechen?

Frau: Wenig. Halte mehr.

Mann: Stelle mich auf die Probe. Nichts ist mir so gleichgültig als andere Frauen.

Frau: Auch wenn sie „entzückend lebendig“ sind? (Sänger und Freundin werden, von der Straße kommend, auf der Veranda sichtbar.)

Freundin und Sänger (leise): Oho, oho, was seh' ich da: Da sitzen doch beide. Stören wir nicht ein Eheidyll, eine Liebesszene! (gehen zum Tisch, begrüßen, der Sänger die Frau, die Freundin den Mann; die Frau schickt das Kind hinaus.)

Frau und Mann: Zur Nachahmung empfohlen.

Freundin (zum Mann): Sänger (zur Frau): Mit mir? Mit mir?

Mann(zur Freundin): Nein, ich meinte mit dem Herrn Sänger.

Frau: (zum Sänger): Nein, ich einte mit meiner Freundin.

Freundin (zum Mann), Sänger (zur Frau): Sie scherzen? Sind Sie böse? Sie waren es doch, der mich vergebens warten ließ.

Freundin und Sänger: (zueinander): Wir haben uns nicht gelangweilt. Schließlich sind irgendzwei immerhin ein Paar.

Mann und Frau (zueinander): Ach Gott, Was nun sagen? Das hatten wir vergessen! (zu den Andern): Wir wußten Sie in bester Gesellschaft.

Mann(zur Freundin): Der berühmte Tenor hat Sie sicher unterhalten.

Frau (zum Sänger): Meine Freundin ist doch so geistreich. Freundin und Sänger: Wir suchten vergessen in Wein, Tanz und Musik.

Freundin (zum Mann): (leise) Doch muß ich gestehen: all das war mir nur ein schwacher Ersatz.

Sänger (zur Frau): (leise) Doch muß ich gestehn: ich vergaß Ihrer keinen Augenblick.

Mann und Frau: Wie schade! Wollen Sie nicht Kaffee mit uns trinken?

Freundin: Kaffee? Wollen Sie meinen Groll damit wiederbeleben, den ein guter Kognac eingeschläfert hat?

Sänger: Kaffee? Oh, süße Hebe. Von Ihnen kredenzt...oder wie ich als Siegmund singe: "Schmecktest Du mir ihn zu"...schmeckt ein Milchkaffee sicher wie Gin.

Frau: So witzig und doch poetisch Mann: Wie romantisch Sie das sagen.

Frau: doch der gute Kaffee wird kalt.

Freundin und Sänger: Wenn die Liebe uns nur erwärmt schläfert Kognac den Groll ein/Schmeckt Gin wie Milchkaffee.

Frau und Mann: So witzig und doch poetisch. Wie romantisch Sie das sagen. Doch der gute Kaffee wird kalt.

Freundin: Wie schade, liebster Freund, daß nicht Sie ...

Sänger: Wie schade, gnädige Frau, daß nicht Sie ...

Freundin und Sänger: mit mir .. . wir beide ... allein ... zusammen .. . wie herrlich

Frau (zum Sänger): Mann (zur Freundin): Sehr liebenswürdig, sehr schmeichelhaft. Leider jedoch bin ich unabsehbar lang nicht frei. Aber

vielleicht meine geistreiche Freundin/der berühmte Tenor?

Freundin:(zum Mann), Sänger (zur Frau) Ich dachte, Sie sind ein Mann/eine Frau von heute. Nahm an, Ihre Ehe sei modern. Setzte voraus, Sie legten einander keine Hindernisse in den Weg.Kann Ihnen denn diese reizlose Frau/dieser langweilige Mensch genügen? Sie, der/die geschaffen ist, viele Frauen/viele Männer glücklich zu machen, Sie wollten sich mit einer/einem begnügen? Was doch heute kein Mensch mehr täte. Lösen Sie sich aus dieser Verbindung, oder werden Sie in ihr frei: Haben Sie doch endlich den Mut, Ihr eigenes Leben zu leben.

Frau und Mann (zusammen): Wenn wir beide das uns're leben, lebt keiner ein andres, als seins.

Freundin und Sänger (zusammen, sie auslachend): Ach, wie stimmungsvoll gesagt. Wie rätselhaft, wie mystisch.

Freundin und Sänger: Gehen wir doch, lieber Meister! liebe Freundin! Da ist nichts zu machen, da ist nichts zu holen

Frau (zum Sänger) Mann: (zur Freundin): Sehn Sie wir denn nicht, lieber Meister! liebe Freundin! hier ist nichts zu machen, hier ist nichts zu holen: Wir Sind veraltet, leben in vergangenen Wünschen. (zu Frau und Mann): Wir kennen den Preis solcher Dinge; Wir machen einander nichts vor, bekommen, was wir erwarten. Wir leben unser eigenes Leben! Ihr aber seid verblaßte Theaterfiguren! (rasch ab!) (zueinander, sie glossierend) So geht euch billig vor recht. Doch wünscht ihr, man mach' es euch nach.

Frau (zum Sänger): vielleicht meine geistreiche Freundin?

Mann: (zur Freundin): vielleicht den berühmten Tenor?

Frau: Das kommt mir bekannt vor.

Mann: das ist ja von gestern. (Mann, Frau und Kind setzen sich an den Frühstückstisch und frühstücken während des Folgenden.)

Frau: Wir vielleicht schon verblaßte, sie heute noch in beliebten Farben strahlende Theaterfiguren. Aber noch ein Unterschied: Regie führt bei Ihnen die Mode; bei uns jedoch (sieht sich um) sind sie schon weg...? dann wag' ich's zu sagen (leicthin mit Humor) die Liebe...

Mann: Und dabei finde ich sie heute schon nicht einmal mehr ganz modern

Frau: Das ändert sich eben von heute auf morgen...

Kind: Mama, was sind das: moderne Menschen...?